

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 3
(Eigenes Haus.)
Erscheinende: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm.
Landesweiten werden nicht erwidert, namentlich Einleitungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen, festgestellten Gebühren entgegen. - Bei Wiederholungen Preisnachlass.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.
Postparaffon-Konto 90896.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 3
(Eigenes Haus.)
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3-20
Halbjährig . . . K 6-40
Jahresbezug . . . K 12-80
Für Cilli mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1-10
Vierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Jahresbezug . . . K 12-
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Sendungs-Gebühren.
Eingefeldete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Reichsratsabg. Dr. J. Pommer vor seinen Wählern in Cilli.

Samstag abends erstattete Abgeordneter Dr. Pommer in einer vom Deutschen Vereine einberufenen, zahlreich besuchten Versammlung im Saale des Hotels Terichet seinen Rechenschaftsbericht.

Der Obmann des Deutschen Vereines, Gemeinderat Herr Dr. Heinrich v. Fabornegg begrüßte mit herzlichsten Worten die Erschienenen, darunter namentlich den Reichsratsabgeordneten Dr. Josef Pommer, die beiden Herren Bürgermeister Julius Rakusch und Dr. Gregor Jesenko und erteilte sodann Herrn Abg. Dr. Pommer das Wort.

Reichsratsabg. Dr. Pommer dankte zunächst für die ihm gewordene freundliche Begrüßung und erklärte, sich möglichst kurz fassen zu wollen, da eine große Fülle von Stoff zu besprechen sei.

Er werde eine Skizze aller wichtigen Vorkommnisse im Reichsrate geben, in einigen Worten der eigenen Tätigkeit und der Tätigkeit der Partei gedenken und sich dann zwei Fragen zuwenden, u. zw. in breiterer Ausführlichkeit, nämlich der Reform der Gewerbegesetzgebung und dem ungarischen Ausgleiche.

Den Bericht über seine Tätigkeit im Abgeordnetenhaus leitet Redner mit der Erwähnung der drei Interpellationen ein, die sich gegen die Brutalitäten richteten, welche sich die Slovenen in Schönstein bei den Gemeindevahlen erlaubten. Die zweite dieser Interpellationen sei auch durch den Minister des Innern beantwortet worden, allein in einem völlig unbefriedigenden Sinne. Es werde diesbezüglich noch ein ernstes Wortlein zu reden sein. Eine Interpellation habe den Angriffen des slovenischen Mobs in Laibach auf die Zentralverbindung „Carniola“ gegolten. In dieser Interpellation habe er den Stationsvorstand von Laibach, sowie den damals diensthabenden Beamten der Pflichtverletzung geziehen. Eine weitere Interpellation beschäftigte sich mit der Verwendung österreichischer Truppen in Ungarn, welcher Interpellation eine Beantwortung durch den Leitminister

Gausch ward, der natürlich die Verwendung österreichischen Militärs in Ungarn im Gesetze begründet fand, schließlich aber doch erklärte, daß die diesbezüglich aufgelaufenen Kosten von Ungarn getragen würden. Eine Interpellation befaßte sich mit der Vorrückung jener Kanzleihilfen, welche die erste Kanzleiprüfung oder die Grundbuchführerprüfung mit gutem Erfolge abgelegt haben, um eine zweite Gehaltsstufe. In einem Antrage sei Redner für die gesetzliche Regelung der Stellung und Bezüge der Kanzleihilfen und Kanzlei-Hilfsarbeiter eingetreten und gemeinschaftlich mit dem Abg. Pachter habe er in einem Gesetzentwurfe die Verbesserung der Lage der Postmeister, Postexpedienten und Posthilfsarbeiter angestrebt. In einem Antrage habe er weiters eine Petition des I. Oesterr. Beamtenvereines vertreten, in welcher statt der 40jährigen Dienstzeit die 35jährige, dann die Einbeziehung der Aktivitätszulage in die Pension und die Regelung der Beförderungsverhältnisse gefordert wurde. Eine Interpellation habe er eingebracht, in welcher die Einverleibung der evangelisch-theologischen Fakultät in den Verband der Wiener Universität verlangt wird. Seit 57 Jahren foppe man die evangelische Fakultät von einer Phase zur anderen, es seien offenbar dunkle Mächte, die hier walten. Man wolle doch sehen, ob es zweierlei Recht im Staate Österreich, in welchem dem Namen nach keine Staatsreligion vorhanden sei, gebe.

Ein langgehegter Wunsch Redners sei in Erfüllung gegangen durch seine Entsendung in den Unterrichtsausschuß. Durch 26 Jahre sei er im Unterrichtswesen tätig gewesen und habe sich auf dem Gebiete des Mittelschulwesens so manche Erfahrung gesammelt. Es werde ihm eine Freude sein, im Unterrichtsausschuße wirken zu können für eine Vertiefung und Vereinfachung des Unterrichts, für eine Entlastung der Schüler und der Lehrer, für eine Abänderung der Lehrmethode, für einen Ersatz des für Lehrer und Schüler gleich peinlichen Prüfungswesens. (Rufe: Wader.)

Im Preßaussschuße, dem Redner ebenfalls angehöre, habe er sich besonders gegen das Unwesen der Sigredakteure gewendet und dagegen angekämpft, daß immunisierte Personen, wie Landtags- oder Reichsratsabg. die Stellung eines

verantwortlichen Redakteurs ausfüllen dürfen. Abg. Dr. Pommer widmet nun dem Andenken des verstorbenen Abg. Wolfhard, an dessen Grabe er im Auftrage der Partei gesprochen, einige herzlichste Worte. Mit ihm sei ein Mann der Tat und nicht der leeren Worte, ein Mann des Erfolges für seinen Wahlbezirk, ja für das ganze Unterland dahingegangen, der sich auch um Cilli unvergängliche Verdienste erworben habe.

Mit den Abg. Böheim und Huber habe er von der Regierung die Vorlage der neuen Gewerbeordnung gefordert, die endlich auch auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Seine zum Gegenstande gehaltene Rede habe mit den Worten gedeutet: Der Gewerbestand und Kaufmannstand muß zugestanden erhalten, was er fordert mit vollem Rechte aus drückender Not.

Bei der Beratung des Budgetausschusses habe Redner Gelegenheit gehabt, abwehrende Stellung zu nehmen gegenüber einer Erklärung des Ministers Haril bezüglich der Errichtung einer slovenischen Universität. Seine Rede, die durch Abdruck in der „Deutschen Wacht“ und dem „Grazer Tagblatt“ wohl zu aller Kenntnis gelangt sei, und auf die er hier nicht des Näheren zurückzukommen brauche, habe mit den Worten geschlossen: Man wisse wohl, daß die Deutschen geeint imstande sind, jede derartige Dummheit mit starker Hand zu verhindern. (Heilrufe.) Auch habe er seiner Ueberzeugung dahin Ausdruck verliehen, daß sich die Deutschen eine derartige Universität, die nur dem Namen nach eine Universität, tatsächlich jedoch eine Winkel-Bruststätte für slovenische Universitätsprofessoren sein könnte, nicht gefallen lassen. Die Wutausbrüche des „Slov. Narod“ und und des Laibacher Gemeinderates hätten ihm gezeigt, daß er mit seiner Rede ins Schwarze getroffen habe. Ihre Flegelien erreichten ihn nicht, denn ihr Schimpf und Tadel sei ihm nur Lob und Ehre und er würde sich nur schämen, wenn er von dieser Seite gelobt würde. (Heilrufe.)

Redner gedenkt sodann seiner Beteiligung am Handwerkertag in Leoben und dem deutschen Volkstage in Brünn. Er habe das Glück gehabt, der herzerhebenden Brünnener Tagung beizuwohnen und von dem Balkon des Deutschen Hauses zu den

Empor!
Skizze von Kurt Corne.

Schon als Knabe war er seinen eigenen Weg gegangen, ohne nach rechts und links zu schauen; schweigsam und in sich versunken wich er den Spielen lustiger Kameraden aus, saß daheim am Ofen und baute sich selbst eine Welt auf, so schön und bunt wie die Wirklichkeit nie sein konnte. Mit verträumten, großen Augen lebte er in Fantastien und ganz heimlich schrie er in seinem Kämmerlein auch wohl wirres, tolles Zeug nieder, das niemand als er verstehen konnte und das auch für niemanden andern bestimmt war. Nur in der Schule, da hellten sich seine Züge auf, wenn der Lehrer die Wunderwelt fremder Erdteile schilderte, wenn er von längst verstorbenen Helden sprach, deren Taten ewig dauern, in solchen Stunden, da lezte Konrad den Grund zu dem, wozu ihn all' sein Denken und Streben hinstieg, dem Wunsche, auch einst etwas Großes leisten zu können, zu kämpfen für hohe, heilige Güter, zu sterben für ein edles Ziel.

Aber das Leben verlangte anderes von ihm; nicht im großen, ehrenvollen Kampfe, in kühnen Taten sollte Konrad sich bewähren, gerade ihm, der so ideal veranlagt war, wurde das Alltägliche, das ganz gewöhnliche Schicksal eines Jünglings

bestimmt. Sein Vater ein kleiner Kaufmann, starb im schönsten Mannesalter, gerade als sein Sohn an der Schwelle der Jünglingsjahre stand und sich Tag für Tag vorgenommen hatte, vor die Eltern hinzutreten mit der heißen Bitte: „Laßt mich die Welt sehen! Schickt mich auf Reisen, daß ich all' das, nachdem die Sehnsucht mich verzehrt, in Wirklichkeit schauen und genießen darf, mein eignes Selbst einsetzen, um andere glücklich zu machen.“ Nun hieß seine erste Pflicht, der tiefgebeugten Mutter beizukommen, das Geschäft im Sinne seines Vaters fortzuführen, und gewissenhaft, wenngleich ohne die rechte Lust und Liebe zum Kaufmannstande, arbeitete er fleißig und unermüdet von früh bis spät. Fast schien es, als ob diese Beschäftigung seiner Seele Schwingen lähmen, ihn zu einem tüchtigen Arbeiter machen würde, der mit realen Dingen rechnet, und alles überflüssige Wünschen und Träumen für immer von sich getan hätte. Ernst und schweigsam stand er im Laden, rechnete und überlegte, wie er am ehesten seiner Mutter und seinen jüngeren Geschwistern Wohlstand schaffen könne, Reichtum auf Jahre hinaus, bis sein Bruder Franz statt seiner im Geschäft weiterarbeiten würde. Dann wollte er seine Jugendträume in Wirklichkeit umsetzen; denn dann brauchte man ihn zu Hause nicht mehr so nötig, dann konnte er alles Verträumte nachholen. Dieser Gedanke gab ihm Trost in trüben Stunden,

und wie an einem Wundertrank labte sich seine Seele an der Aussicht für die Zukunft.

Und wieder vergingen Jahre. Franz war erwachsen und sollte Nachfolger der väterlichen Firma werden. Aber auch in ihm lebte jener ungeheure Drang, in's Leben hinauszutreten und die Welt zu sehen. Bangen Herzens sah Konrad, wie sein Bruder an demselben sehnenden Wunsche litt, wie er — und da erwachte in ihm ein hoher Entschluß: „Opfere dich für den Bruder! Laß ihn alles das suchen, was du selbst nicht für dich verlangen darfst, damit er glücklich wird.“ Niemand wußte, mit welchen heißen Tränen Konrad in einsamer Mitternacht sein Glück begrub. Am anderen Morgen ließ er den Bruder rufen und eröffnete ihm, daß er selbst das Geschäft weiter führen werde und jener in die Ferne ziehe möge, wohin es ihn mächtig lockte. Der Dank, der ihm aus zwei vor Glück leuchtenden Augen sprach, mußte ihm Ersatz bieten für so manches, was er im innersten Herzen verschloß.

Franz schrieb begeisterte Briefe aus fernen Ländern, er gab ausführliche Schilderungen von allem, was er sah und hörte und diese Nachrichten bildeten Sonnenblicke in dem grauen Dasein Konrads. Mit Hilfe seiner glühenden Phantasie durchlebte er alles, was dort geschrieben stand, im Geiste, vielleicht zeigte sich ihm vieles noch schöner, als es in Wirklichkeit war; denn Franz verschwie

Albertausenden, die seinen Worten lauschten, als der Vertreter Cilli sprechen zu können. Als er sich als den Abgeordneten von Cilli vorgestellt habe, da seien vieltausendstimmige Heilrufe auf Cilli laut geworden. Er habe mit den Worten geendet, die vielleicht manchen als zu scharf erscheinen mögen: Innsbruck sei ein leuchtendes Beispiel, wie man vorgehen müsse und die deutschen Brüder werden es in der Not verstehen, so zu handeln, wie in Innsbruck.

Eine Interpellation an den Obmann des permanenten Gewerbeausschusses wegen Stockung der Beratungen habe bei Abg. Malachowsky eine unangenehme Aufnahme gefunden, allerdings habe dieser zugleich die Regierung in Schutz genommen. Abg. Dr. Pommer beschließt den Ueberblick über seine Tätigkeit mit dem Hinweis auf den Gesetzentwurf betreffend der Altersversorgung der Privatbeamten, der endlich nach drei Jahren vom sozialpolitischen Ausschusse angenommen worden sei. Ein klein wenig Anteil hieran dürfe auch er sich zusprechen, denn er sei wiederholt in der Lage gewesen, auf den Gang der Beratungen Einfluß zu nehmen. Dies sei ihm nicht als Ruhmredigkeit anzurechnen und er wolle nur das Eine für sich in Anspruch nehmen, daß er die Hände nicht in den Schoß gelegt habe. (Rufe: Heil Pommer!)

Abg. Dr. Pommer kommt nunmehr auf die Ereignisse im Abgeordnetenhaus zu sprechen, ausgehend vom Sturze Koerber's. Koerber habe im April 1904 eine Reichsschwelung zu Slaven und Klerikalen hin gemacht, die aber nicht den erwarteten Erfolg gehabt habe. Die Tschechen haben doch nicht von der Obstruktion gelassen und die Deutschen ergriffen die erste Gelegenheit, Vergeltung zu üben. Verschatia und die Deutsche Volkspartei seien es gewesen, die Koerber's Sturz herbeiführten, dies könne auch dem Zeugnisse der „Narodny Listy“ entnommen werden. Was anfänglich von Koerber gesagt werden konnte, war auf seinen Nachfolger Gautsch nicht anzuwenden. Dieser war kein unbeschriebenes Blatt Papier mehr. Er stand noch von den Badenitagen her in Erinnerung. Er hatte es seinerzeit auch versucht, die deutsche Obstruktion zu brechen, mußte jedoch schließlich fluchtartig den Schauplatz seiner Tätigkeit verlassen, als sein Vermächtnis die Gautsch'schen Sprachenverordnungen hinterlassend. Trotzdem nun Gautsch als ein ausgesprochener Schüler Taaffes sehr wohl bekannt war, ward doch unter den Deutschen zunächst die Parole ausgegeben, seine Taten abzuwarten. Die Tschechen allerdings zeigten sich mit dem neuen Stand der Dinge nicht übel zufrieden; die Deutschen aber mußten sich sagen, es ist nichts Besseres nachgekommen und einem Gautsch gegenüber sei höchstes Mißtrauen am Platze. Der Name Gautsch ist eben ein Programm. Gautsch ist ein blutleerer Hohlraum, ein Namensdeutscher, dem Wesen und der Uebersetzung nach ein schwarzgelber Bürokrat, ein Slaven- und Romknecht. (Zusammengerufe: So ist es!) In seiner vorsichtigen, unerbittlichen Programmrede erwies er sich als Allermelkschurmer, den

Ungarn gegenüber nichts als schwächliche, nichts sagende Worte findend. Worte nichts als Worte! Aber die Tschechen ergriffen doch dankbar die Gelegenheit, um aus der Sachasse der Obstruktion herauszukommen. Eine der ersten Taten des Hauses war die Aufnahme eines Anlehens von 51 1/2 Millionen Kronen zur Stärkung der Rassenstände. Dies waren die Kriegskosten der tschechischen Obstruktion, die deutsche hatte 80 Millionen gelöst.

Dr. Pommer erwähnt sodann das Scheiden der beiden Minister Welfersheim und Wittel und kommt dann auf die Kovereth-Vorlage zu sprechen. Daß Triest je eine italienische Universität erhalte, dünke ihm selbst im Reiche der Unwahrscheinlichkeiten für ausgeschlossen.

Bezüglich der Congrua-Vorlage erklärt Redner, daß, solange die traurige Tatsache bestehe, daß die katholische Geistlichkeit im Lager der Gegner zu finden sei, von einer zustimmenden Erklärung seitens der Deutschen Volkspartei nicht die Rede sein könne. Bezeichnend sei übrigens der Umstand, daß man für die Congrua-Vorlage wohl 9 1/2 Millionen Kronen hinausgegeben hätte, während man für die Hilfsbeamten die nach seinem Antrage erforderlichen 3 1/2 Millionen Kronen nicht bewilligen wollte. Zur Erörterung der schlesischen Schulfrage übergehend, erklärt Redner, daß die Errichtung der tschechischen Lehrerbildungsanstalt in Polnisch-Neudorf nicht die Lösung sei, wie sie die Deutsch-Schlesier befriedigen könnte. Das Verhältnis der Deutschen zu den Tschechen habe eine Verschlechterung erfahren. Gautsch hatte vor, im Herbst eine Vorlage einzubringen, die Deutsche und Tschechen einander näher bringen sollte. Dieses Näherbringen sei in Brünn so gut gelungen, daß man sich fast die Schädel eingeschlagen habe. Gautsch habe den Tschechen in verblümter Weise die Einführung der tschechischen Amtssprache und eine zweite tschechische Universität in Aussicht gestellt. Die Antwort sei ihm auf dem Deutschen Volkstage in Brünn ziemlich klar gegeben worden. Niemals werde es die deutsche Gemeinbürgerschaft von Süd und Nord dulden, daß eine zweite solche Hebanstalt ersthe. Die Regierung möge es nur wagen, den geeinten deutschen Widerstand herauszufordern. Die deutsche Bevölkerung Brünns würde nötigenfalls zur Selbsthilfe greifen. Eine Bevorzugung der Tschechen und Polen sei in der Art und Weise der Aufteilung der zum Zwecke der Ausgestaltung der Universitäten bestimmten 25 Millionen Kronen zu finden und eine solche Bevorzugung geht auch aus den in Aussicht genommenen Flußregulierungen hervor. Zu einer Sanierungsregulierung aber gelange man trotz aller Interpellationen nicht.

Abg. Dr. Pommer kommt nunmehr auf den im Abgeordnetenhaus verkündeten Plan der Errichtung einer slowenischen Universität zu sprechen. Man könne ruhig behaupten, daß nicht sobald ein slowenischer oder römischer Minister es gewagt hätte, dem deutschen Volke so tiefe Wunden zu schlagen, wie es der sogenannte altliberale, deutsche Minister Partl getan hat. (Rufe: Pfui Partl!)

tags antwortete darauf: „Sei getreu im Kleinen und sehne dich nicht nach Unmöglichem!“ So verging die Zeit. Aus dem Jüngling war ein Mann geworden, dem die ersten Silberfäden schon im dunklen Haare standen — das Geschäft blühte und wuchs; die alte Mutter hatte längst ihr Dasein ausgelebt, und seine Geschwister waren fortgezogen und hatten sich je nach Neigung einen Beruf und ein eigenes Heim gesucht. Ganz allein stand Konrad. Für wen sollte er nun noch schaffen? Und er setzte sich zur Ruhe; da kam es über ihn, wie eine Erleuchtung: „Schreibe nieder, was dich dein Leben lang gequält hat; erinnere und erdichte all das Herrliche, was für dich niemals blühen durfte und erlebe so wenigstens im Schaffen das Höchste.“ Nun mußte er, wofür er lebte. Sollte irgend ein Jüngling, wie er einst, mit der heißen Sehnsucht ins Weite an die Scholle gefesselt sein durch die nächste, ernste Pflicht, dann würde ihm das Buch Konrads „Empor!“ Trost bringen und ihm zeigen, wie das echte Feldbentum nicht darin besteht, in der Ferne umherzustreifen oder wilde Völkerschaften zu unterwerfen, sondern vielmehr darin, die eignen wilden Wünsche zu besiegen, wie nicht die große schöne Welt, da draußen das Wunderbarste ist, sondern die kleine Welt der Familie, für die er sein Leben lang gearbeitet und dadurch auf sein eigenes Glück verzichtet hatte.

Die Erörterung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechtes habe gezeigt, wie verschiedene Ansichten auf diesem Gebiete herrschen. Daß im steirischen Unterlande nicht daran zu denken sei, darüber sei man einig. Eine Erweiterung in dem Sinne, daß eine Menge Privilegien hinweggeräumt werden, sei wünschenswert. Die Ungleichheit, daß ein Abt Treuinfels durch 7 Stimmen, ein Pole Koslowski durch 22 Stimmen in den Reichsrat entsendet werde, während ein Abgeordneter der 5. Kurie 14.000 Stimmen auf sich vereinigen müsse, müsse beseitigt werden, allein andererseits müsse ein Sieg der Slaven und Römlinge wie er durch ein allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht drohe, hintangehalten werden. Vor allem seien die nationalen Interessen zu wahren und sei eine bessere gleiche Verteilung der Berufsstände anzubahnen. Man dürfe sich nicht unter das Messer einer blindwütigen Zahlenmajorität stellen lassen.

Abg. Dr. Pommer geht nunmehr zur Besprechung einer Reihe brennender gewerblicher Fragen über, von denen nur der Befähigungsnachweis, die Ausfassung der Kollektivgenossenschaften, Ausgestaltung des Genossenschaftswesens, welches die Produktionsform der Zukunft darstelle, Errichtung von Handwerkerkammern, eines eigenen Gewerbeministeriums genannt werden mögen. Es gelte jetzt die Gewerbeordnung in zweiter Lesung zu erledigen. Hoffentlich trete nicht wieder der Fall ein, daß das Herrenhaus das wieder austrenne, was das Abgeordnetenhaus zusammengeleimt.

In Besprechung des Verhältnisses zwischen Oesterreich und Ungarn gedenkt Dr. Pommer in erster Linie des Verschatia-Ausschusses. Die Absicht sei eine gute gewesen, was man leider von dem Erfolge nicht behaupten könne. Dieser Ausschuss sei eben seiner Zusammensetzung nach, ein nur allzugetreues Spiegelbild des Abgeordnetenhauses gewesen. Die Bezeichnung des Ausschusses als Verschatia-Ausschuss sei eigentlich eine Falschmeldung gewesen. Schon die Zusammenziehung rechtfertigte die allerschlimmsten Befürchtungen. Den Gegnern, den Nichtdeutschen und den Klerikalen sei die Schuld beizumessen, wenn dieser Ausschuss nicht das geleistet habe, was man von ihm erwartete. Redner erinnert an ein Wort Verschatias, wonach mit dem Dualismus ein Staat neben uns und in der Zukunft ein Staat über uns in die Erscheinung trat. Wenn man wirtschaftlich auseinandergehe, so müsse man dies auch in Beziehung auf die Armee. Ihre Armeen können sie dann ruhig grün-weiß-rot anstreichen, vom Kopf bis zu den Beinen. (Weiterleut.) Heute entsolle in Oesterreich für die gemeinsamen Angelegenheiten auf den Kopf ein Betrag von 643 K., in Ungarn aber nur 463 K., wir zahlen also per Kopf um 180 K. mehr zu den gemeinsamen Angelegenheiten, wie die Ungarn. Auf die Armeefrage zurückgreifend, hebt Redner hervor, wie schnell der Weg durchgemessen wurde, der von Chlopy zur Interpretation der Herrscherrechte führte.

Für die Trennung von Ungarn hätten sich industrielle Kreise erklärt, die einer reinlichen Scheidung den Vorzug geben, für die Trennung hätten sich gewerbliche Körperschaften in zahlreichen Kundgebungen ausgesprochen und für unsere Landwirtschaft wäre es ein Segen, wenn sie von der übermächtigen ungarischen Konkurrenz befreit würde. Man möge sich doch diesem Wunsch, der zugleich der Wunsch der Ungarn ist, anschließen. Und man wolle es auch!

Nicht Oesterreich habe die Trennung zu fürchten, setzt Redner fort, wohl aber Ungarn, das dreiviertel seiner landwirtschaftlichen Erzeugnisse nach Ungarn verfrachte. Kommen wir einst in die Lage, Zolllinien gegen Ungarn aufzurichten, dann können die Ungarn mit unseren eigenen landwirtschaftlichen Erzeugnissen und den Erzeugnissen Rußlands und Amerikas nicht mehr in Wettbewerb treten. Andererseits geht nur ein Drittel der österreichischen industriellen Ausfuhr nach Ungarn und da müsse man sich fragen, wie lange noch, da die Bestrebungen aller Kreise Ungarns, vom letzten Beizaren bis zum Ministerpräsidenten dahingingen, der österreichischen Industrie das Genick zu brechen. Von einer solchen Salgenfreist habe man nichts. Daß man sich auch in Ungarn über den Stand der Dinge klar geworden sei, beweise ein Ausspruch Tiszas, nach welchem die wirtschaftliche Trennung für Ungarn geradezu den Untergang und die volkswirtschaftliche Revolution im Gefolge haben würde. Man würde direkt dem Ruine entgegengeführt werden. Angesichts einer

wohl das Unangenehme, damit die Lieben zu Hause nur Gutes und Schönes von ihm hörten. Abends, wenn das Geschäft geschlossen war und die Familie friedlich beisammen saß, dann sprachen sie fast immer nur von Franz, er war der „Berühmte“ geworden, nach dem die Leute fragten; alte Bekannte von früher erkundigten sich genau nach allem, was ihn betraf und mit Stolz erzählten seine Mutter und seine Geschwister von ihm. Wie tiefes Weh durchschlich es dann wohl Konrad, es war kein Reid; denn er selbst hatte dem Bruder ja zu dem verholten, was er jetzt war, aber der Gedanke: „Und das alles könntest du erleben, wenn er statt deiner im Laden stünde!“ wollte ihm keine Ruhe lassen. In sich verarbeitete er alles; nach außen hin war er stets der mit seinem Los zufriedene, zielbewusste Mensch, der mit Geschick und Tatkraft das Geschäft in die Höhe brachte, ein wohlhabender Mann, nach dem die Mädchen gern schauten und dem manche mit Freuden die Hand zum Lebensbunde gereicht hätte.

Doch dafür schien Konrad wenig Sinn zu haben; er hatte genug mit sich selbst zu tun und wollte nicht ein zweites Wesen an sich ketten; denn eine Frau glücklich zu machen, das traute er sich nicht zu, hatte er sich doch nicht einmal sich selbst zufrieden machen können, trotz aller heldenhaften Entsagung. „Empor! zur Höhe!“ so riefen ernste Gewalten in seiner Seele, und die Pflicht des All-

solchen Sachlage sei es unbegreiflich, erklärt Dr. Pommer, daß Parlament, Regierung und Krone dies nicht auch ausnützen. Aber Oesterreich lasse in dieser Frage eben jeden Geschäftsgeist vermissen. Man bitte um die Erhaltung der Einheit, statt andere auf den Knien darum bitten zu lassen. Es sei dies einfach Unverstand. Wenn auch die Krone sich wieder einmal aufgerrast und den Führern der Koalition die 5 Programmpunkte vorgehalten habe, so werde damit doch nicht seine Ueberzeugung erschüttert, daß sie doch wieder nachgeben werde. Acht Tage nach Chlopy war ja auch alles wieder anders. So wird es auch diesmal werden, fängt man ja doch schon heute an, zu interpretieren. Bisher habe bei Feststellung des Verhältnisses zwischen Oesterreich und Ungarn der Leitspruch gegolten: „Magyar ember schosst, dummer Schwob zahlt!“ Von nun an müsse es damit anders werden, sowie es unter ehrlichen Menschen üblich ist; jeder zahlt bar, was er begehrt. Die Ungarn aber sind sonderbare Käuze. Die stellen sich die Fortdauer der Gemeinsamkeit so vor, daß gegen die österreichischen industriellen Erzeugnisse Zollgrenzen errichtet werden, während die landwirtschaftlichen Erzeugnisse Ungarns unverzollt nach Oesterreich gingen. Das sei zu durchsichtig, daraus werde nichts und wenn auch darüber die sogenannte Großmachtsstellung flöten gehen sollte. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, diese Großmachtsstellung um jeden Preis aufrecht zu erhalten, wenn die Krone selbst alles so preisgibt wie die gemeinsame Armee. Wir werden nicht kaiserlicher sein, als der Kaiser und der Ruf, mit dem wir in die nächsten Wahlen eintreten werden, wird sein: „Reinliche Scheidung! Los von Ungarn!“ (Stürmische Heilrufe.)

Die hochinteressanten und inhaltsreichen Erörterungen des Redners, waren mit lebhaftem Beifall aufgenommen und des öfteren durch zunehmende Rufe unterbrochen worden. Der Vorsitzende, Herr Dr. v. Fabornegg dankte Herrn Abg. Dr. Pommer für seine ausgezeichneten Ausführungen und ersuchte ihn, die Interessen Eilts auch weiterhin in gleich anerkennenswerter Weise wahrzunehmen und zu vertreten. (Heilrufe.)

Herr Gemeindefekretär Blechinger richtet nunmehr im Namen vieler, die in dieser Richtung an ihn herangetreten seien, an Abg. Dr. Pommer die Anfrage, welche Stellung er hinsichtlich der Bewegung einnehme, die sich dafür einsetze, den § 111 des allg. bürgerl. Gesetzbuches, betreffend die Unlösbarkeit der röm.-kathol. Ehe abzuschaffen.

Abg. Dr. Pommer erklärte, daß er, wie jeder wahrhaft fortschrittlich Gesinnte, für die Beseitigung dieser Bestimmung sei, die eine Rückständigkeit sei. Allerdings werde man mit dem ungeheuren Widerstande der Klerise rechnen müssen, aber dieses Sonderrecht der römischen Kirche werde sich schließlich doch nicht halten lassen. Der § 111 sei direkt unmoralisch. Wenn zwei Menschen im Laufe der Ehe erkennen, daß sie nebeninander nicht ihr Glück finden können und auseinander gehen müssen, so sei es eine unglaubliche Brutalität, sie zu verbinden, sich aufs Neue anderweitig zu verbinden. Im Namen des Fortschritts und der Humanität erkläre sich Redner für Beseitigung dieser rückständigen Bestimmung des allg. bürgerl. Gesetzbuches.

Gemeindefekretär Herr Blechinger dankt für die ihm gewordene Aufklärung, die er als eine vollkommen befriedigende bezeichnet.

Herr Dr. Petritsch stellt die Anfrage, ob Herr Dr. Pommer geneigt sei, seinen Einfluß geltend zu machen, daß das bekannte Hofdekret aus dem Jahre 1825, das besagt, daß die Abgänger des Theresianums bei ihrer Staatsanstellung sofort ein Adjutum beziehen, während Bürgerliche dem Staate jahrelang Dienste zu leisten haben, ohne ein Adjutum zu erhalten, beseitigt werde. Dieses Hofdekret passe nicht mehr in die heutige Zeit und sei mit den schärfsten Mitteln zu bekämpfen.

Abg. Dr. Pommer bezeichnet das in Rede stehende Dekret als einen Anachronismus und er werde für die Aufhebung desselben nach besten Kräften wirken.

Herr Landesbürgerschullehrer Aistrich wünscht Aufklärungen über die Stellungnahme der Deutschen Volkspartei zur Frage des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes. Er habe in den Erklärungen der Parteiführer die nötige Entschiedenheit vermisst, auch seien keine positiven Annahmen gestellt worden, man sei vielmehr wie die Kage um den heißen Brei gegangen.

In der dem Fragesteller gewordenen Antwort, erklärt Abg. Dr. Pommer nur seine Anschauungen hier wiedergeben zu können, da die Partei sich diesbezüglich noch nicht gebunden habe. Das allgemeine und gleiche Wahlrecht bedeute für den Cillier Wahlkreis, ja für das ganze Unterland, wie er bereits ausgeführt habe, die Auslieferung an die Slovenen. Er leugne es, daß das Wahlrecht ein natürliches Recht sei, daß jedem angeboren wäre. Damit würde man dem bösen Lofi nur den Mistelzweig in die Hand geben, der dem lichten Sonnengott Valder den Tod bringen würde. Er sei der Ansicht, daß zum Wahlrechte Interesse am Staate und Bildung, mindestens Volksschulbildung nötig sei. Die Sekundarität müsse gefordert werden, und das Wahlrecht dürfe nicht an eine fluktuierende Masse verliehen werden. Man blicke nur nach Bayern. Schwarz und Rot vertragen sich dort sehr gut, aber unser Gold verträgt sich damit nicht.

Herr Aistrich erklärt sich von diesen Ausführungen sehr befriedigt und bedauert nur, daß man der deutschnationalen Bevölkerung ganz Oesterreichs seitens der Partei nicht sofort die entsprechenden Aufklärungen gegeben habe.

Herr Dr. Petritsch stellt die Anfrage, ob es auf Wahrheit beruhe, daß die Regierung der Forderung der Italiener zustimme, wonach die österreichischen Absolventen von Hochschulen des Königreiches Italien den an österreichischen Hochschulen Studirenden gleichgestellt würden. Dies würde gleichwie der Kroatenersatz eine nationale Gefahr und zugleich eine Ungerechtigkeit beinhalten, da den deutschen Hochschülern die Freizügigkeit nicht gewahrt sei. Weiteres stellt Herr Dr. Petritsch das Ersuchen, Abg. Dr. Pommer möge für die Abschaffung der italienischen Staatsprüfungen an den Universitäten in Innsbruck und Graz wirken. Diese Einrichtung, die sich vornehmlich die Kroaten Dalmatiens und des Küstenlandes zunutze machten, stammten ja doch aus der Zeit vor dem Verluste der Lombardie.

Abg. Dr. Pommer erklärt sich gerne bereit, für die Abschaffung der italienischen Staatsprüfungen an der Grazer und Innsbrucker Universität tätig zu sein. Ein Zugeständnis, wie es die Italiener hinsichtlich der Universitäten des Königreiches wünschten, halte er für ganz ausgeschlossen. Abg. Dr. Pommer kommt in seiner ausführlichen Erwiderung auch auf die Ungerechtigkeit zu sprechen, die darin besteht, daß man an deutsche Beamte bezügl. einer zweiten Landessprache einen weit strengeren Maßstab anlege, als an Slaven, die zuweilen ein furchtbares Deutsch radebrechen. Auch in der Schule trete die zu verurteilende Erscheinung auf, daß der slavische Schüler, der ein mangelhaftes Deutsch spreche, viel milder und nachsichtiger behandelt werde, als es der Deutsche erwarten darf. Man möge sich darin nach dem Beispiele der Slaven richten, die von derartigen Rücksichten nichts kennen.

Nachdem Herr Dr. Petritsch für die Beantwortung seiner Anfragen den Dank abgestattet hatte, ergriff Gemeinderat Herr Dr. Eugen Negri das Wort, um nach kurzer Begründung die folgende Entschließung in Antrag zu bringen:

„Wir heute versammelten Wähler der Stadt Cilli sprechen unsere Entlastung über die unerhörten Gewalttaten aus, die von Seite der Tschechen gegen die Besucher des Deutschen Volkstages in Brünn verübt wurden. Gleichzeitig danken wir unseren deutschen Brüdern in Brünn für ihr energisches Auftreten gegen die geplante Errichtung einer neuen tschechischen Universität und versichern sie unerschütterlicher Waffenbrüderschaft in allen völkischen Fragen.“

Diese Entschließung gelangte unter stürmischen Heilrufen auf Brünn zur einstimmigen Annahme.

Damit war die Versammlung geschlossen, die soviel des Interessanten bot und einen so würdigen und erhebenden Verlauf genommen hatte.

Der allslavische und der allrussische Gedanke.

Die Wirren in Rußland haben jedermann die Ueberzeugung beigebracht, daß Rußland nichts anderes als ein Koloss auf tönernen Füßen ist. Schon sind die auseinanderstrebenden Geister der großen Anzahl höchst verschiedenarteter Völkerschaften, die alle unter der Krone von Kasan vereinigt sind, geweckt und die Bewegung, die mit Naturnotwendigkeit zur Beseitigung Rußlands führt, hat von allem Anfang an mit einer Macht und

Leidenschaft eingekehrt, die ein schnelles Tempo verheißt. Wir Deutsche dürfen aufatmen, daß es mit dem einst vom deutschen Vaterlandsfreunde im Stillen gefürchteten Nachbar dahin gekommen. Das Gespenst des Allslaventums hat bedeutend an Schrecken eingebüßt. Und — ein Ruthene läßt es uns wissen, das Hauptverdienst hieran kommt neben den russischen Juden, die die Lebensgeister der Revolution weckten, — slavischen Volksstämmen zu.

Da ist zunächst einmal die Nation in Trauer, die Polen, die Namen wie Warschau, Praga, Ostrolenka, die blutige in die polnische Geschichte eingezeichnet sind, nie vergessen können. Mag der Pole noch so sehr dem Deutschen großen und ihn mit den Abfällen des Hasses, die ihm Rußland übrig läßt, reichlich bedenken, der Hauptgegner ist und bleibt das Moskowitertum, das in der Hauptstadt des Königreiches herrscht und den polnischen weißen Adler in seinem Horst erwürgt hat.

Nächst den Polen kommen die Kleinrussen, von denen man im westlichen Europa oder wie sich der Großrusse ausgeblasen auszudrücken beliebt, „im faulen Westen“, bisher noch viel zu wenig vernommen hat. Diese Kleinrussen oder Ruthenen sind das Glück der Deutschen, sie schlagen unsere Schlachten und legen das Allslaventum gründlich lahm. Laßt sie nur halbwegs zu Atem kommen, zur Befinnung kommen, welche gewaltige Kraft in ihnen schlummert, dann werden sie ruckartig die Bürgerhand des Großrussentums hinwegschleudern und dann sieh' dich vor, du prahlerisches, innerlich zermürbtes Russentum an der Newa und am Kreml!

Klein- und Großrussentum sind unersöhnliche Gegensätze, wie Deutschböhme und tschechischer Staatsrechtler. Das macht ja eben den großen Schmerz der Gläubigen des Allslaventums aus. Ja wenn sich die beiden Volksstämme wieder aneinander leimen ließen, wenn man den Riß verkleistern könnte, so wie zeitweise zwischen Kroaten und Serben, allein des einen Freud und Leben führt naturgemäß zu des andern Leid und Tod. Der Ruthene ist erwacht, mit politischem Instinkt schließt er sich den Volksstämmen an, die im weiten Reiche des Rußensfürsten nach Freiheit ringen. Mit Letten, Esten, Armeniern und Tataren würde man in „Pietorborsch“, wie man an der Newa Petersburg ausspricht, fertig, mit den Ruthenen, wird man nicht sobald ins Reine kommen.

Was folgt daraus? Die russische Kraft ist gebunden, zerpielt in inneren Kämpfen. Der allslavische Gedanke, d. i. der Gedanke eines Bündnisses aller Slavenstämme, rückt mehr und mehr in idealere Sphären, d. h. er wird unschädlich. In eben dem Maße als Rußland sich mit sich selbst beschäftigen muß, an der innerlichen Befestigung zu wirken hat, verliert es an Aktionskraft nach Außen.

An die Stelle des Allslaventums, der Neigung der slavischen Ströme und Bäche, sich in das russische Meer zu ergießen rückt nun auch dem Namen nach ein „Allrussentum“ denn Allslaventum läßt sich nicht ein Bündnis nennen, in welchem an Kopzahl so starke Völker, wie die Polen, Ruthenen und Litauner fehlen. Doch hören wir, was Sembratowicz, dies der Name des ruthenischen Schriftstellers, auf den wir bereits Bezug nahmen, selbst zu sagen weiß:

Herr Roman Sembratowicz führt zunächst an der Hand einer umfangreichen, namentlich der großrussischen Literatur den Nachweis, daß das in der Ukraine lebende ruthenische Volk ein selbständiges Volk ist, eine selbständige Sprache besitzt, die keineswegs nur die Bedeutung einer Mundart hat, daß das ruthenische, gewöhnlich kleinrussisch genannte Volk eine alte Geschichte und Kultur habe, daß die Vereinigung der Ukraine mit Rußland durch den Vertrag von Perejaslaw vom Jahre 1654 nur die Bedeutung einer Personalunion hatte und daß hieran für den russischen Teil wenig geändert wurde durch die im Jahre 1681 erfolgte zweite Aufteilung der Ukraine zwischen Polen und Moskowien und der Türkei, daß die Selbstverwaltung der Ukraine und die Einführung des Grunddienstes erst durch die Zarin Katharina im Jahre 1764 erfolgte und daß seitdem die nationale Selbstständigkeit, Kultur und Sprache der Ruthenen in einer Weise von den Großrussen unterdrückt und verfolgt wird, wie dies bei keinem der zahllosen anderen Völker der Fall ist, die in dem angeblich einheitlichen großrussischen Reiche zusammengedrückt werden.

Angesichts der politischen Gesamtlage wollen wir an dieser Stelle nur in aller Kürze auf die

Entartung des alten Panславismus aufmerksam machen, die Sembratomycz wie in seiner „Ruthenischen Revue“ so auch in dieser Flugschrift lebhaft betont.

In Westeuropa versteht man heute noch unter dem Panславismus eine Bewegung, die darauf abzielt, die Kraft aller slavischen Völker in Europa zusammenzufassen zur Ablehnung der Kultur des „faulen Westens“ und zum Kampf gegen das Germanentum. Die Auffassung einer gleichberechtigten Nebeneinanderordnung der slavischen Völker ist in der Tat ursprünglich die maßgebende gewesen, so sehr, daß der bekannte Führer der Tschechen, Franz Palacky, noch im Jahre 1873 dem russischen Professor Masluchew antworten konnte: „Wenn wir auf einmal aufhören müßten Tschechen zu sein, da wird es uns ganz gleichgültig sein, Deutsche, Italiener, Madjaren oder Russen zu werden.“ Sembratomycz weist nun an dem Beispiel des zweitgrößten slavischen Volkes, der Ruthenen, nach, daß heute nicht mehr von einem Panславismus, sondern nur noch von einem Panrussismus die Rede sein könne. Rußland strebt nicht eine föderative Zusammenfassung der slavischen Völker an, sondern eine Unterdrückung der Eigenart aller einzelnen slavischen Völker zu Gunsten einer Verschmelzung derselben mit dem großrussischen Volke. Freilich sei dieser Verschmelzungsversuch mißlungen.

Jedermann in Westeuropa weiß ja, daß das drittgrößte slavische Volk, die römisch-katholischen Polen, für ein Aufgehen im griechisch-katholischen großrussischen Volke bestens dankt und seit Jahrhunderten nur darin schwankt, ob es mehr die Russen oder die Deutschen mit seinem Haß verfolgen soll. Auch daß die „befreiten“ Bulgaren herzlich wenig geneigt sind, in der Selbstherrlichkeit und in der Eigenart des Volkes ihrer Befreier aufzugehen, weiß jedermann. Nur diejenigen Slaven, die weit vom Schusse sind und vor der zärtlichen Umarmung Rußlands durch das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn geschützt werden, nämlich die Tschechen, Serben, Montenegriner, Kroaten und Slovenen, leisten sich kostenlose Sympathien mit dem weißen Zaren. Aber die Entscheidung liegt doch, wie wir mit Sembratomycz annehmen, bei dem zweitgrößten slavischen Volke, den Ruthenen, deren Zahl von der russischen Statistik amtlich auf 22½ Millionen angegeben, tatsächlich aber auf 32 bis 34 Millionen geschätzt wird. Wenn diese Ruthenen den Panславismus oder gar den Panrussismus nicht mitmachen wollen und das steht fest, dann ist diese ganze Bestrebung lahmgelegt und Westeuropa hat nichts von dem Panславismus zu fürchten, heute aber auch nichts von dem Panrussismus, der erst seine feindlichen Nachbarn in Ost, West und Süd überrennen und verdrängen muß, ehe er an eine feindliche Auseinandersetzung mit dem mitteleuropäischen Deutschtum auch nur denken kann.

Politische Rundschau.

Slavische Beamtenfabriken. So nennt die „Wartburg“, das Organ der österreichischen „Los von Rom“-Bewegung, in einem Aufsatze, der zur mährischen Hochschulefrage Stellung nimmt, die nichtdeutschen Universitäten. Die bezügliche Stelle lautet: Kulturfragen haben die Flamme des inneren Kriegs auslösend lassen. Auch das ist bezeichnend für Oesterreich. Seit Cilli haben Hochschule und Mittelschulfragen immer mit die schärfsten nationalen Kämpfe hervorgerufen: wir erinnern aus jüngster Zeit an Innsbruck, an Troppau. Für Außenstehende eine fast unbegreifliche Erscheinung. Zumal der Reichsdeutsche vermag oft den Widerstand der Dänisch-Deutschen gegen nichtdeutsche Hochschulen nicht zu verstehen. Die Sachlage wird sofort klar, wenn man bedenkt, daß die Universitäten für die nichtdeutschen Völkerschaften in erster Linie als Beamtenfabriken in Betracht kommen. Je mehr das Beamtentum von slavischen Bestandteilen durchsetzt wird, um so stärker wird die Macht der Slaven, um so schneller geht die Slavifizierung von statten, um so ferner rückt die ohnedies von den gemäßigten Deutschen nur lau vertretene Forderung: deutsche Staatsprache. Wer das Elend der bestehenden deutschen Hochschulen kennt, deren Hörer oft unter räumlichen Verhältnissen, die bei einer Volkshochschule nicht geduldet würden, ihren Studien obliegen müssen, der weiß auch, daß Oesterreichs Kulturaufgaben vorläufig und für Jahrzehnte hinaus auf ganz anderem

Gebiete liegen, als auf dem der Schaffung slavischer und welscher Truganstalten und Beamtenfabriken: auf dem der Erhaltung und des zeitgemäßen Aufbaues alter Kulturstätten deutschen Charakters. Der nichtdeutschen akademischen Jugend Oesterreichs muß laut und vernehmlich zugerufen werden: Lernt deutsch! Dann werden nichtdeutsche Universitäten in Oesterreich überhaupt entbehrlich.

Eine Reichspartei. An Dr. Lueger ergeht in der „Konservativen Korrespondenz“, dem bekannten Sprachrohr für alle Feinde des national-freiheitlichen Deutschtums, eine „von besonderer Seite“ ausgehende und auch mit ganz besonderen Letztern gedruckte Aufforderung, „seine noch unverbrauchte schöpferische Kraft daranzusetzen, eine österreichische Reichspartei zu gestalten, der sich alle gleichstrebenden Elemente unter den Nichtdeutschen und insbesondere die weiteren erwerbenden Schichten anzugliedern vermöchten“. Wie stellen sich die Wortführer der „besonderen Seite“ die Schaffung und das Wesen dieser „Reichspartei“ vor? Man höre: „Der Boden hierfür muß und kann durch eine Lösung der Nationalitätenfrage vorbereitet werden, welche die Fehler der liberalen Deutschen vermeidet. Dr. Lueger erscheint in hohem Maße prädestiniert dazu, da er nicht auf dem eigentlichen Kampfboden emporgewachsen ist und darum einer unbefangeneren Auffassung als der deutschlandsmännischen zu huldigen vermag. Wenn Dr. Lueger dies bis jetzt nicht immer getan hat, so mögen dafür parteitaktische Erwägungen maßgebend gewesen sein; nun aber ist seine Partei — wie auch die jüngsten Ergänzungswahlen dartaten — so gekräftigt und in sich gefestigt, daß er auf die Realität gerade jener Fraktionen nicht mehr so ängstlich Bedacht nehmen muß, welche sich als die Vertreter des unduldsamsten Deutschtums hervordrängen. Es bedarf bloß des Mutes und der Einfluß der hypernationalen Phrase und ihrer publizistischen Ränder wird gebrochen werden und diesen Mut vermag heute kaum ein anderer der vollstümlichen Politiker aufzubringen, wie Dr. Lueger.“ Das Vertrauen, das man „von besonderer Seite“ in dieser Beziehung in Dr. Lueger setzt, ist für ihn persönlich vielleicht sehr schmeichelhaft, für sein Deutschtum — und von Geburt und Bildung wenigstens ist er doch ein Deutscher — die beleidigendste Zumutung. Es ist ja offen gesagt, daß man überzeugt ist, Lueger und die christlich-soziale Partei habe bisher nur deutsch getan aus Furcht vor den wirklich deutschen Parteien; jetzt aber habe er das nicht mehr nötig und könne den Deutschen — aber heileibe nicht den Slaven — Duldsamkeit predigen. Wie einer mit Tschechen, Slovenen und anderen Herren dieses Schlages, die kein Reich, sondern einen Staatenbund wollen und von Wien stets nur als dem Inbegriff alles Hassenswerten reden, eine „Reichspartei“ bilden soll, ist eine Aufgabe, zu der kein Politiker von Ernst und Ueberzeugung sich hergeben könnte.

Deutsche und Nichtdeutsche in der Geschichte Oesterreichs. Wanderlehrer Josef Hoyer hielt in Mährisch-Trübau eine Rede, die auch folgende interessante Zusammenstellung geschichtlicher Ereignisse beinhaltete: „Es ist lehrreich, aus den Blättern der Geschichte der nichtdeutschen Völker eine kleine Blütenlese der Auffassung über die Treue gegen das Herrscherhaus zusammenzustellen. Im Jahre 1555 eine große madjarische Magnatenverschwörung gegen das Haus Habsburg. In den Türkenkriegen jochten die Madjaren auf der Seite der Türken gegen Oesterreich. In den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts Revolution der Polen und Südslaven. 1848 erklärten die Madjaren das Haus Habsburg des Thrones verlustig. — Die italienischen Truppen desertieren in Italien regimentenweise. 20.000 Mann gehen zu den Feinden über. — Die südslavischen Regimenter weigern sich, gegen ihre aufständischen Landsleute einzuschreiten. Die madjarischen Regimenter marschieren ohne weiteres in ihre Heimat. 26 Bataillone, 59 Eskadronen, rund 70.000 Mann gehen zu den Aufständischen über. Wirklich schlimmer als in Rußland. 1859 bei Magenta ging das italienische Regiment Sigismund II. zu dem Feinde über, ein madjarisches Regiment flüchtete, ein anderes ließ sich ohne einen Hahn zu befehlen, gefangen nehmen. — In der Schlacht bei Solferino rettete nur das deutsche Regiment Prinz Alexander von Hessen das Heer vor gänzlicher Vernichtung. — In den kroatischen Grenzgebieten wurden die Offiziere bei ruffenfreundlichen Kundgebungen ertappt, und zur

Unterdrückung der Unruhen in Dalmatien und Galizien konnten nur deutsche Truppen verwendet werden. — In der Mainarmee gingen 1866 bei Aschaffenburg die italienischen Regimenter mit klingendem Spiel zum Gegner über, und die Schlacht bei Königgrätz ging durch die Flucht dreier nichtdeutscher Regimenter verloren; auf dem rechten Flügel das Regiment Schmerling Nr. 67 (Slovaken), Steiniger Nr. 68 (Madjaren) und auf dem linken Flügel durch die wilde Flucht des tschechischen Regiments Nobili Nr. 74. — Wie herrlich besteht hier das deutsche Volk vor dem Urteile der Geschichte. Schon zur Zeit, als man Ungarn von den Türken säuberte, sang der Dichter:

„Prinz Ludwig ritt auf und nieder,
Halt euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhast an.“

Und die deutschen Krieger taten, was man von ihnen forderte. Und Körner singt über die Schlacht bei Aspern:

„Schlachtfeld, wo der Todesengel würgte,
Wo der Deutsche seine Kraft verbürgte,
Heiliger Boden, dich grüßt mein Gesang.“

Im Sturmjahre 1848 waren es deutsche Studenten, die von dem Wagen Kaiser Ferdinands die Rosse spannten und den Wagen in die Hofburg zogen. Der Deutsche kennt keine Untreue, er forderte auch damals nur Menschenrecht. Wer kennt nicht aus so vielen Kriegen die Todesstreue der deutschen Grenadiere, den Todesmut des reindeutschen 10. Jägerbataillons beim Kirchhof von Sanft Lucia. Und im Jahre 1866 griffen die Deutschen in Treue gegen ihr Herrscherhaus sogar gegen ihre eigenen nordischen Brüdern zu den Waffen. Alles ist vergessen, madjarisch, slavisch und welsch ist Trumpf in Oesterreich!

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderat.

Am Freitag den 20. d. M. um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeausschuß-Sitzung, mit folgender Tagesordnung statt:

Nach Mitteilung der Einläufe:

Berichte des Rechtsausschusses über:

1. Eine Eingabe des Samuel Braun um definitive Aufnahme in den Gemeindeverband der Stadt Cilli;

2. die Eingaben des Gemeindeamtes Großpireschitz um Anerkennung des Heimatsrechtes an Anton Ewilk und Agnes Ewilk;

3. einen Antragsvortrag betreffend die Einbeziehung von Grundteilen aus Gaberje in das Stadtgebiet Cilli und

4. einen Antragsvortrag betreffend die Fassung der Mautbefreiungsartikel in dem Tarife.

Bericht des Bauausschusses über die Einwendung des slovenischen Vorschußvereines gegen den Auftrag zur Trottoirherstellung in der Sanngasse.

Bericht des Finanzausschusses über: die Gemeinderrechnung für das Jahr 1904 und einen Antragsvortrag wegen Fassung eines Beschlusses betreffend die Verlängerung des Mautprivilegiums.

Berichte des Ausschusses für Gewerbe- und Marktangelegenheiten über eine Eingabe des Stefan Anzlin um Bewilligung eines Standplatzes zum Braten von Kastanien.

Bericht des Schlachthaus-Verwaltungsausschusses über die Beschwerden und Wünsche der Fleischhauer-Genossenschaft.

Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

Todesfälle. In Pragerhof starb Frau Migi Potocni, die Gattin des Realitätenbesizers Jakob Potocni, nach langem Leiden. — In Marburg starb der Weingroßhändler, Haus- und Realitätenbesizer, Herr Ferdinand Küster. Das Leichenbegängnis am Sonntag zeigte, welche Liebe und Verehrung der Verstorbene bei der Bevölkerung Marburgs genoss.

Vom Postdienste. Im Status der Posthilfsbeamten sind vorerwähnt die Posthilfsbeamten Josef Markut in Cilli und Ernst Ackermann in Sobolno.

Sanktionierter Landtagsbeschluss. Der Kaiser erteilte dem vom Landtage des Herzogtums Steiermark beschlossenen Entwurfe eines Gesetzes,

wirksam für das Herzogtum Steiermark, womit die von der Kompetenz zur Bewilligung der Einhebung von Gemeinde- und Bezirksumlagen auf die direkten landesfürstlichen Steuern handelnden Bestimmungen der Gesetze vom 2. Mai 1864, vom 14. Juni 1866, vom 15. Mai 1894 und vom 18. Mai 1894, abgeändert werden, die Sanktion.

Für unseren Stadtpark. Die Verheerungen, die der Wibelsturm an unserem Stadtpark angerichtet, sind nicht nur uns Elliern nahe gegangen, sie haben auch weit und breit die Mildeutigkeit nachgerufen. Aus den entferntesten Orten, wo Menschen wohnen, die in unserem Stadtpark Erquickung und Erholung gefunden, sind uns milde Gaben gekommen, wofür wir den herzlichsten Dank aussprechen. Auch weitere Gaben werden mit Dank entgegengenommen, denn es wird viel, sehr viel kosten, den Park wieder zu dem zu machen, was er war. Es spendeten neuerdings: Höl. Offizierskorps des 1. Bataillons des 87. Infanterieregiments K 50; die Herren: Johann Bug 10, Major Pokorny 10, Josef Pauritsch, Vertreter der Firma Emperger, Graz 3, Strohmaier, Gastwirt, Graz 2, Adalbert Kojan, k. l. Landesgerichtsrat 10, Vinzenz Mörtl, Landesobersteuereinnehmer, Graz 10, Wilhelmine Wolland 6, Imre Ofanyi, Budapest 10, Thomas Göb, Marburg 50, Stengel & Co., Dresden 10, Kuranstalt Sauerbrunn-Radein 10, Ad. Goldschmidt & Co., Triest 4, Ant. Wiesenburg & Söhne, Wien 5, Rumpfer, Dier & Co., Wien, 5, G. Rüger & Co., 10, Georg Schicht, Aulzig 10, Hochmuth & Gerstmann, Wien 5, Moriz Arndt, Prag 40. Durch die Firma Malesch & Wosmann 75. Weitere Spenden werden vom Obmann des Verschönerungsvereines Herrn Fritz Rasch, von der Schriftleitung des Blattes, sowie in den genannten Sammelstellen entgegengenommen.

Großes Operettenkonzert. Kommen den Sonntag findet im Hotel „Stadt Wien“ ein großes Operettenkonzert mit gewählter Vortragsordnung statt.

Lehrer- und Lehrerinnenstelle. Zur Besetzung gelangt: In Sauritsch bei Pettau an der dreiklassigen, in der dritten Ortsklasse stehenden Volksschule eine Lehrers, beziehungsweise Lehrerinstelle provisorisch; Gesuche bis 1. November.

Schaubühne. Ein kurzes Wort. Es muß einmal gesagt und vorausgeschickt werden, daß die Beurteilung der Leistungen unserer Bühne stets auch Wohlwollen mit einfließen muß. Es handelt sich eben um eine nationale Anstalt. Da muß Rücksicht genommen werden auf den häßlichen nationalen Gegner und auf die Tatsache, daß durch einen allzu spitzen Kiel nur zu leicht jene chronische Nörgelsucht großgezogen werden kann, die fortan jeden reinen Genuß verleidet und durch feilsche Anfechtung sich so leicht großen Kreisen mitteilt. Dies ist der Schild, der einer Kritik der Kritik entgegengehalten werden kann. Nicht an Wohlwollen gesättigt und überladen, aber von Wohlwollen beraten, dies sei unsere Lösung!

Die Müllacker'sche Operette: „Der arme Jonathan“ läßt in seinem musikalischen Teile wieder die Erinnerung an die besseren Zeiten der Operette wach werden, an eine Zeit, in der der unglückliche Unsinn dieser Kunstform meistens durch perlende Weisen entschuldigt werden konnte. Darum gehört der „Arme Jonathan“ zu den immer wieder gerne gehörten Operetten. Der ermutigende Erfolg, den Herr Siege mit seiner wohlgerundeten Leistung errang, wurde am kräftigsten durch Fräulein Schloßer als Molly, Herrn Fischer als Quikly und Herrn Bertini als Vandersgold unterstützt. Herr Fischer stattete seinen Quikly reichlich mit ipsohaphen Zügen aus. Fräulein Leo, gelanglich recht vorteilhaft, ließ als Harriet eine fein durchgebildete Stimme erkennen. Bezüglich des Herrn Bertini will es uns scheinen, daß bei einem Vergleiche seines Spieles mit seinem Gesange, das Gewicht auf der Seite des Gesanges tiefer zieht. Sehr gut hat sich Fräulein Schloßer mit ihrem ausdrucksfähigen Spiele und Temperamente, denen ein ansprechender gefanglicher Ausdruck zur Seite steht, eingeführt. Das Orchester nahm an dem Erfolge der Aufführung hohen Anteil, da es seiner Aufgabe unter Kapellmeister Heller künstlerisch gerecht wurde.

„Der Kilometerfresser.“ Ein toller Schwanz, dieses Kind der Berliner Vorstadtbühne. Was heutzutage alles aufgeboten wird, um den verwöhnten Lachmuskel zu reizen, übersteigt schon nachgerade die Grenzen des Erlaubten. Gelacht

wurde, ja sogar sehr viel gelacht, damit ist ja schließlich die Absicht des Autors erreicht und wer auf kurze Zeit sein Gemüt erheitern will, wird dies bei dem Genuße des Kilometerfressers erzielen.

Die Aufführung selbst war einwandfrei. Herr Weismüller als „pantoffelnder“ Ehemann „Kugelberg“, trefflich in Maske und Spiel, war zu jeder Schandtat bereit und Frau Urban (Frau Kugelberg) sekundierte als „staatsanwaltschaftliche Schwiegermutter“ bestens. Herr Kammauf spielte seinen „Hans Forster“ mit sichtlichem Wohlbehagen. Den beiden Damen Orth und Walde werden sich wohl noch lohnendere Felder der Betätigung darbieten. Der zweite Akt gehörte Herrn Lischka (Cäsar Seefeld), der eine treffliche Partnerin in Fräulein Röchl fand. Diesmal gab es gleich im ersten Akt eine Verlobung, welche im letzten Akt wieder auseinander gehen soll. Doch nur zum Scheine, denn alles löst sich, nach bekannten Mustern, zum Wohlsin auf. Der verliebte Dichtersling fand in Herrn Mayerhofer (Friborg) einen ausgezeichneten Vertreter. In kleineren Rollen wären noch zu nennen die Damen Schloßer und Peretti und die Herren Fischer und Kuri. Das Publikum unterhielt sich vortrefflich, insbesondere der zweite Akt erzielte stürmische Heiterkeit.

Schwurgericht. Für die vierte Schwurgerichtssitzung im Jahre 1905 bei dem Kreisgerichte Marburg wurden als Vorsitzender des Geschworenengerichtes der Kreisgerichts-Präsident Ludwig Berko und als dessen Stellvertreter der Oberlandesgerichtsrat Dr. Franz Bouzel und die Landesgerichtsräte Anton Morocutti und Viktor Verderber berufen.

Windische Metamorphose. Vor einiger Zeit tauchte in der neuburgerichten Filial-Zwingburg des Kaufmannes Kolenz in der Grazerstraße neben anderen windischen Geschäftleuten auch ein neuer Fleischhauer mit dem urwindischen Namen Josef Stelzer auf. Seit einigen Tagen heißt er Josip Stelzer, so ist auf seiner Türe zu lesen. Wäre es nicht besser und der Verpuppungsprozeß vollkommener, wenn aus der häßlichen deutschen Raupe ein schöner windischer Schmetterling mit dem Namen Josip Stelcar werden möchte? Vielleicht würde man dann im Narodni Dom das Fleisch trüchtiger Rube noch schmackhafter finden.

Total abgeblickte Pervaken. Vorletzten Sonntag fand im Gasthause Alt in St. Anton W.-B. die Gründung eines Veteranenvereines statt. Anwesend waren bei der Versammlung 102 Personen, die sich dem Vereine anschlossen. Zum Obmann wurde Herr Johann Werbnjak gewählt. Der dortige pervakische Lehrer und der Sohn des Krämers und ehemaligen Mesners Tuschak gedachten sich bei dieser Vereinsgründung mit goldenen Lettern in die pervakischen Heftbücher einzuschreiben. Sie stellten nämlich den Antrag, es sei das Windische als — Kommandosprache des Veteranenvereines festzusetzen, da die windische Armersprache vorläufig noch nicht zu erreichen ist. Der Obmann Herr Werbnjak, ein fortschrittlich gesinnter, verdienstvoller Mann, wusch den beiden Pervaken gründlich die Köpfe und erklärte, daß man die deutsche Heeresprache nicht von den Veteranen aus ins Pervakische ummodellieren werde. Die hierauf über die Kommandosprache erfolgte Abstimmung ergab für die beiden Pervaken einen glänzenden — Durchfall; mit 100 Stimmen gegen die beiden pervakischen Antragsteller wurde die Festsetzung der deutschen Kommandosprache beschlossen. Natürlich hat jetzt der ganze Veteranenverein für die beiden Pervaken „keinen Zwack mehr“; er hätte für sie nur dann einen gehabt, wenn sie mit ihm einen pervakischen nationalen Erfolg hätten erzielen können. Und so werden sie ihm zur Freude der Mitglieder wohl schon den pervakischen Rücken gelehrt haben.

Windische Gemütsroheiten. Von einer windischen Hausbesitzerin in Baderje bei Elli wird uns von Augenzeugen ein Stücklein erzählt, welches die Gemütsroheit der windischen Bevölkerung in krasser Weise kennzeichnet. Wer den letzten Wirbelsturm, der über unsere Gegend soviel Unglück brachte, mitgemacht hat, der wird Gelegenheit gehabt haben, zu beobachten, wie lähmend und erschütternd die elementare Katastrophe selbst unter schützenden Dache auf Erwachsene und nervenstarke Männer gewirkt hat. Nicht einen Fund hätte man vor die Türe gelegt, selbst die hilflose Kreatur war des Schutzes der Menschen unter ihrem Dache sicher. In Baderje überraschte der Wirbelsturm kleine Schulkinder, die sich nach

Hause begeben wollten. Schreiend und wehklagend suchten die Kleinen vor den von den Dächern herunterfallenden Ziegeln, den Hagelkörnern und dem strömenden Regen in einem Hausflur Schutz. Die Besitzerin des Hauses, die im Flure stand, warf aber den Kindern die Türe vor der Nase zu und sperrte sie ab. Andere nahmen sich dann der Kleinen an. Hierzu ist wohl jeder Kommentar überflüssig. Ein Pendant hierzu wird uns von anderer Seite über zwei windische Gymnasiasten mitgeteilt. Als nach dem Sturme das Publikum massenhaft in den Stadtpark strömte, um die furchtbaren Verwüstungen im Park zu besichtigen und wohl jedem Beschauer das Herz wehbat beim Betrachten der zerstörten, herrlichen Anlagen, hörte man zwei windische Studenten folgendes Gespräch führen: „Al se ti kaj dopade?“ (Befällt es dir?) fragte der Eine, „Seveda, pa kako!“ (Natürlich, und wie!) sagte der Andere. Und das wollen Führer und Bildner ihres Volkes werden. Wir gratulieren dem windischen Volke zu ihren künftigen Größen, deren Gemüt durch das Studium der Humaniora so veredelt wird. Sonst aber machen sie sich breit in unseren, von deutschem Gelde erhaltenen Anlagen. Hinaus mit solchen rohen Lotterbuben, sie sind ohnedies keine nette Stofflage für unsere Anlagen!

Schadenfeuer. Montag vormittag um 1/2 11 Uhr geriet das Wirtschaftsgebäude des Grundbesitzers Selich in Veslowez bei Gonobitz aus bisher unaufgeklärter Ursache in Brand. Das Feuer griff mit großer Schnelligkeit um sich und es war große Gefahr für die zahlreichen, in unmittelbarer Nähe gelegenen Baulichkeiten vorhanden. Dank des raschen und energischen Eingreifens der freiwilligen Feuerwehr Gonobitz, welche sofort unter dem Kommando des Wehrhauptmannes Herrn Besenschel am Brandplatze erschien, konnte das Feuer lokalisiert werden. Hierbei bewährte sich die neue Spritze der genannten Feuerwehr von der Firma Germal auf das Beste. Der Schaden, den Selich erleidet, ist ein ziemlich bedeutender. Das Gebäude brannte gänzlich nieder. Mit vielen Futtermitteln sind auch eine Kuh und ein Schwein den Flammen zum Opfer gefallen.

Deutscher Schulverein. In der Sitzung des ergeren Ausschusses vom 11. d. wurde der Brauerei in Großprießen, dem Bürgerl. Brauhaus in Aulzig, der Gemeinde R.-Möhrau, ferner den Ortsgruppen Krappfeld und Obergrund für gewidmete Beiträge und Spenden der geziemende Dank ausgesprochen. Der Anfall eines Legates nach Frau Karoline Münsberg (Teichen) wurde zur Kenntnis genommen. — Für Pobersch wurde ein Beitrag zur Errichtung der 6. Klasse aus dem Jubelfond, für die gewerbl. Fortbildungsschule in Kolleschowitz, für die Schule in Eibenschitz und für den Kindergarten in Skalitz wurden Erhaltungsbeiträge, für St. Barbara ein Schulgeldbeitrag, für Sattel ein Beitrag für neue Bänke, für Unter-Wajail Lehr- und Lernmittel, für Tschibak ein Kredit für Baueinrichtungen aus dem Jubelfond, für Niedersdorf und Mochwein Remunerationen für den Handarbeitsunterricht bewilligt. Dann gelangten Angelegenheiten der Vereinsanstalten Kobitsch-Sauerbrunn, Königsfeld, Lipnik, Königinhof, Kolleschowitz zur Beratung und Erledigung.

Der russisch-japanische Krieg hatte, wie die bekannte Theefirma Meßmer (Frankfurt a. M.) auf wiederholte Anfragen bekannt gibt, auf das Theegeschäft keinen störenden Einfluß. Die Verladungen gingen in gewohnter Weise vor sich und die feinsten Produkte der neuen Ernte sind schon seit Wochen in den Meßmer'schen Verkaufsstellen erhältlich.

Ausschreibung einer Tabaktrafik in Schönstein. Die mit einer Lotio-Kollektur verbundene Tabaktrafik in Schönstein kommt im Konkurswege zur Versteigerung. Offerte sind belegt mit der Quittung über bei einer Staatskasse erlegtes Badium im Betrage von zusammen 85 Kronen bis längstens 11. November 1905 um 10 Uhr Vormittags versiegelt beim Vorstande der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion in Marburg zu überreichen.

Fund. Der Sattlermeister Franz Beyer in St. Georgen a. S. fand am 13. d., abends, vor Abfahrt des nach Triest abgehenden Personenzuges am Bahnhofe in Graz ein in Zeitungspapier gewickeltes Paket; es enthielt, wie sich später herausstellte, zwei auf den Namen Karoline Dollinger lautende Sparlaffbüch.-L. und zwar eines der Steierm. Sparkasse Nr. 47.475 im Betrage von 6408 K 87 h und eines der Gemeindeparkasse in Graz Nr. 154.675 im Betrage von 1640 K 4 h. Der Finder deponierte die Spar-

taschebüchel beim Stadlante Cilli und ersparte dadurch der Verlustträgerin manche Unannehmlichkeiten.

Hocheneegg. (Verschiedenes.) Am 16. d. gelang es dem Postenführer von Hocheneegg Herrn Ferdinand Unterlander nach längerer Verfolgung eines eifrig gesuchten Diebes und Schwindlers habhaft zu werden. Am 12. d. zechte der Grundbesitzer Mathias Crepinski aus St. Martin i. R. L. im dortigen Gasthause Crepinski und zeigte in seiner Weinlaune seine aus 112 K bestehende Barschaft den anwesenden Gästen. Als er das Geld wieder einstecken wollte, dürfte er die Brusttasche verfehlt haben, so daß es ihm zu Boden fiel. Crepinski bemerkte das Fehlen des Geldes erst am nächsten Tage und zeigte dies bei der Gendarmerie in Hocheneegg an. Dem genannten Postenführer gelang es dem Entwerder des Geldes in der Person des Grundbesitzersohnes Josef Breznik aus St. Martin i. R. L. auf die Spur zu kommen. Breznik, ein arbeitscheues Individuum hatte sich durch die seine Verhältnisse übersteigenden Auslagen verdächtig gemacht. Bei seiner Verhaftung im Gasthause des Ferdin in Neuhaus fand man noch 25 K vor, die er deren Provenienz er sich nicht ausweisen konnte. Breznik hatte auch in Cilli und Umgebung sich mehrere Betrügereien zu schulden kommen lassen. Am 17. d. gelang es der Gendarmerie in Hocheneegg auch, den fleißig verfolgt Georg Sorin aus Heil. Geist bei Sonobitz dingfest zu machen. Sorin steht im Verdachte, in Gesellschaft des beim Kreisgerichte Marburg inhaftierten Franz Leskovar beim Gastwirte Neuhold in W. Reithaus, sowie beim Gutsbesitzer Eppinger Diebstähle verübt zu haben. — Am 16. d. schaute vor dem Gasthause Rattaj in Hocheneegg, das der Rosalia Nachle aus Röschnach gehörige Pferd, raste im Galopp durch den Markt und stieß mit dem Gefährte des Winklers Dobrotinisch zusammen. Der Knecht des letzteren Zurej erlitt eine arge Riswunde am Kopfe. Auch die Pferde erlitten Verletzungen an den Beinen.

„Lohengrin“ in der Mädchenschule. Folgende drollige Geschichte wird dem „B. C. B.“ aus Köln geschrieben: In einer Klasse wird den „höheren Töchtern“ als Aufgabensumme der textliche Inhalt der Oper „Lohengrin“ aufgegeben. Eine eifrige kleine Theaterfreundin schildert demgemäß recht anschaulich die Vorgänge der beiden ersten Akte. Dann fährt sie fort: „Nun werden die Glücklichen in feierlicher Weise in das Brautgemach geleitet. Hier aber singt Lohengrin solange, bis Elsa ihn fragt, welchen Geschlechtes er sei.“

Gerichtssaal.

[Die feindlichen Nachbarn.]

Die Grundbesitzer Bartlma Blazina und Andreas Lubej in Dobrina bei Schieteren, Bezirk Rohitsch hielten schlechte Nachbarschaft. Schon seit mehreren Jahren bestand zwischen den beiden Grundachbarn eine maßlose Feindschaft, welche oft zu Ausschreitungen führte, die ein gerichtliches Nachspiel hatten. In der Nacht zum 4. Dezember 1904 brannte das Haus des Blazina ab. Wie der Brand ausbrach, konnte sich trotz der eifrigsten Nachforschungen nicht feststellen lassen. Blazina verdächtigte seinen Nachbar Lubej bei der Schuld und sagte, er habe aus Rache den Brand gelegt. Lubej wieder schob die Schuld auf Blazina zurück und sagte, Blazina selbst habe sein Haus angezündet, damit er ihn (Lubej) der Brandlegung verdächtigen könne. Da bezüglich keiner dieser Anschuldigungen sichere Anhaltspunkte zur strafgerichtlichen Verfolgung gefunden werden konnten, wurde das Verfahren gegen beide Beschuldigte eingestellt. Am 27. Jänner 1905 aber machte Blazina bei der Gendarmerie in Schieteren die Anzeige, daß ihm der 19jährige Grundbesitzersohn Lukas Peltic mitgeteilt habe, er habe am Johannitag abends unter dem Fenster des Lubej'schen Hauses ein Gespräch des Lubej mit seiner Gattin und Schwester belauscht und gehört, daß Lubej seine Weiber belobte, daß sie das Haus des Blazina in Brand gesteckt haben und sie ermahnte, bei Gericht übereinstimmend auszusagen. Lukas Peltic bat dann am 11. Februar und am 5. April diese Angaben beim Bezirksgerichte Rohitsch unter Eid tatsächlich bestätigt und noch mehrere Einzelheiten hinzugefügt. Die Gendarmerie schenkte gleich ursprünglich diesen Angaben nicht viel Glauben und überzeugte sich durch den Lokalaugenchein, daß es ganz unmöglich sei, unter dem

von Peltic bezeichneten Fenster ein Gespräch im Zimmer zu belauschen; außerdem verwickelte sich Peltic in Widersprüche. Schließlich gestand Peltic, daß seine Angaben gänzlich erdichtet seien und daß ihn Blazina durch das Versprechen, ihm 10 K zu geben, hierzu verleitet habe. Lukas Peltic und Bartlma Blazina hatten sich nun vor dem k. k. Kreis- als Erkenntnisgerichte wegen Verbrechens des Betruges zu verantworten. Peltic ist geständig, während Blazina behauptet, daß Peltic ihm die Geschichte so erzählte, wie er sie bei der Gendarmerie meldete, daß er ihm zwar wohl 10 K für seine gerichtliche Aussage versprochen habe, daß er aber nicht wußte, daß das Ganze erlogen sei. Blazina ist auch beschuldigt, die „Wechselseitige Brandschaden-Versicherungsgesellschaft in Graz“ dadurch um den Betrag von 191 K 80 h übervorteilt zu haben, daß er bei der Schadensaufnahme Gegenstände, die gerettet wurden, als mitverbrannt angab. Bezüglich beider Betrugsfälle wurde durch das Beweisverfahren genügendes Belastungsmaterial zu Tage gefördert. Der Gerichtshof verurteilte Bartlma Blazina zu sechs Monaten schweren Kerkers mit einer Feste alle Monate und Lukas Peltic zu vier Monaten schweren Kerkers mit einer Feste jeden Monat.

Mann, Frau und Sohn auf der Anklagebank.

Vor dem k. k. Kreis- als Erkenntnisgerichte Cilli hatten sich der 53jährige Franz Regorset, Schuhmachermeister in St. Marein b. C., dreimal wegen Ehrenbeleidigung vorbestraft, dessen Ehegattin Maria Regorset, wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit vorbestraft und deren 28jährige Sohn Franz Regorset, Schuhmachergehilfe, wegen der Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit 3. und 9. Falles, Uebertretung der Wachebeleidigung und leichter Körperbeschädigung zu verantworten. Am 10. August in den späten Abendstunden gingen Vinzenz Horvat, dessen Brüder Johann und Karl Bresal gegen die Gemeindegasse zu, um dort im Bache ein Bad zu nehmen. Vor der Brücke kam ihnen ein Wagen entgegen, auf dem die Angeklagten saßen. Vinzenz Horvat, in der Meinung, es sei der Wagen des Lorger, seines Freundes, rief den Insassen zu: „Halt, herste!“ Der Wagen hielt und aus demselben sprangen die drei Beschuldigten, welche sofort den Vinzenz Horvat erfassen und weiblich durchprügelten. Trotzdem Horvat sich entschuldigte und erklärte, er habe sich geirrt und bat, man möge ihn auslassen, hielten ihn die Angeklagten eine Viertelstunde lang fest, während welcher Zeit sie ihn fortwährend hin und her hießen. Ein gewisser Max Ringer, der auf die Hilferufe des Horvat herbeieilte, befreite diesen aus den Händen der Missethäter. Franz Regorset sen. äußerte sich vorher, er werde den Horvat die ganze Nacht nicht auslassen. Als Horvat aus den Händen der rabiaten Familie befreit wurde, ergriß er die Flucht. Franz Regorset jun. lief ihm aber nach und im Laufen schlug er der Maria Krampus, die ihm entgegenkam mit einem Stock über den Oberarm und verletzte sie leicht. Als sie dann in den Markt St. Marein kamen, erhoben sie ein derartiges Getöse, daß sich der Gemeindegast Karl Stojan genötigt sah, einzuschreiten. Als der Gemeindegast schließlich den Franz Regorset verhaften wollte, suchten seine Frau und sein Sohn dies zu vereiteln und ihn dem Gemeindegast zu entreißen, was ihm auch gelungen wäre, wenn nicht der Gendarm Weber zu Hilfe gekommen wäre. Die Familie Regorset machte dabei einem derartigen Lärm, daß eine Menge Leute zusammenliefen. Die Maria Regorset beschimpfte hierbei den Wachmann mit den Worten „Speere ihn ein, wenn Du kannst, Du bist wert, daß man Dich selbst einsperrt!“ Franz Regorset jun. ist auch beschuldigt, den Jakob Zupanz so hingeworfen zu haben, daß er sich am Auge leicht verletzte. Die Beschuldigten sind im allgemeinen geständig, behaupten aber in Volltrunkenheit gehandelt zu haben und wollen sich auf die Einzelheiten nicht mehr erinnern. Das Urteil lautete gegen die Ehegattin auf zweimonatigem schweren Kerker und gegen den Sohn Franz Regorset jun. auf 6 Wochen Kerker.

Ein unglücklicher Wurf.

Der 34jährige Grundbesitzer Franz Bracic aus St. Bartlma bei Sonobitz ist beschuldigt, seine

Ehegattin Maria Bracic dadurch schwer verletzt zu haben, daß er ihr nach einem vorhergegangenen Streite einen Blechlöffel so wuchtig zum Kopfe warf, daß der Löffel eine Arterie öffnete. Am 21. Juli während des Mittagessens gerieten die beiden Eheleute in Streit; Franz Bracic soll vom Sessel aufgesprungen sein und habe seiner Frau den Löffel zum Kopfe geworfen. Maria Bracic verfügte sich zum Arzte Dr. Rosina um sich die heftig blutende Wunde verbinden zu lassen, traf ihn aber nicht an, worauf ihr die Gattin des Arztes einen Notverband anlegte. Dr. Rosina, der erst später kam, gelang es erst nach dreiwert Stunden, die Blutung zu stillen. Die Verletzte, übrigens stark anemisch, fiel infolge des großen Blutverlustes mehrmals in Ohnmacht. Der Beschuldigte sagt, er sei von seiner Frau, die „furchtbar“ über seinen Bruder losgezogen habe, so gereizt worden, daß er aufgesprungen sei und den Löffel, ein gewöhnlicher Blechlöffel, mit den Worten: „Nicht einmal beim Essen hat man Ruh!“ auf den Tisch geschleudert habe. Der Löffel sei vom Tische abgesprungen und habe seine Frau auf der Stirne getroffen. Er habe nicht die Absicht gehabt, sie zu treffen. Die Ehegattin des Beschuldigten sagt ganz dasselbe aus und bittet den Gerichtshof unter Tränen, ihren Mann nicht zu verurteilen, sie habe ihn so lange gereizt, bis er den Löffel hinwarf. Der sachverständige Gerichtsarzt Herr Dr. Jesenko erklärt die Verletzung als eine an sich leichte, die aber durch den unglücklichen Zufall, daß ein Gefäß verletzt wurde (arteria temporalis) zu einer schweren wurde. Franz Bracic wird im Sinne des § 355 St. G. zu einer Woche strengen Arrest verurteilt.

Geschenk des Präsidenten Roosevelt an die Kaiserin von Japan. Die Singer Nähmaschinenfabrik hat soeben, wie den „Times“ aus New-York telegraphiert wird, die schönste Nähmaschine fertiggestellt, die jemals von der genannten Gesellschaft angefertigt wurde. Der Auftrag dazu war vom Präsidenten Roosevelt ergangen, der diese Nähmaschine der Kaiserin von Japan als Zeichen des Dankes für die freundliche Aufnahme der Kaiserin Roosevelt in Japan übersenden will. In der Unterhaltung mit Miß Roosevelt hatte die Kaiserin den Wunsch geäußert, eine amerikanische Nähmaschine zu besitzen, und Miß Roosevelt hatte nicht verfehlt, ihren Vater sofort von diesem Wunsche zu benachrichtigen. Alle Teile der Maschine, mit Ausnahme derjenigen Teile, die Reibungen auszuhalten haben, sind goldplattiert. An dem einen Ende der Maschine befinden sich in dem goldplattierten Eisenwerk die Wappen Amerikas und Japans. Das Gehäuse der Maschine besteht aus Mahagoniholz, gefärbt mit Seide und Blau in den japanischen Farben. Diese Original-Singer-Maschine wird durch einen besonderen Boten des Präsidenten nach Japan gebracht werden.

Z. 10870.

Kundmachung.

Es wird sämtlichen Gewerbetreibenden, welche konzentrierte Essigsäure führen, in Erinnerung gebracht, dass gemäss der Verordnung der Ministerien des Innern und des Handels vom 26. März 1902, R.-G.-Bl. Nr. 66 die konzentrierte Essigsäure (Eisessig, Radikalessig, Essigessenz, das sind Flüssigkeiten mit einem Gehalte von mindestens 20 % Essigsäuregehalt) von Gewerbetreibenden nur in Gefässen oder Behältnissen, welche mit einer deutlichen Aufschrift des Inhaltes bezeichnet sind, zu führen und so aufzubewahren sind, dass sie Personen, von denen unvorsichtiges Gebahren zu besorgen ist, nicht zugänglich ist.

Im Kleinverkehre ist dieselbe nur in gut verschlossenen Flaschen auszufolgen, die die Aufschrift „konzentrierte Essigsäure oder Essigessenz“ tragen und in auffällender Schrift die Warnung vor dem Genuße in unverdünntem Zustande enthalten. Konzentrierte Essigsäure darf nur solchen Personen verabfolgt werden, bei welchen unvorsichtiges Gebahren nicht zu besorgen ist.

Dawiderhandelnde unterliegen der gesetzlichen Strafe.

Stadtamt Cilli, am 18. Oktober 1905.

Der Bürgermeister:
Julius Rakusch.

Woll- u. Seidenkleider
reinigt man am besten
mit **Schicht's Schwanseife**
(feste Kaliseife) sie gibt auch die
schönste **WEISSWASCHE**

Schrifttum.
„Wiener Deutsches Tagblatt“. Täglich:
selbständiger alpin-touristischer Teil. Jeden Mitt-
woch: Turn-Zeitung. Jeden Sonntag: Frauen-
Zeitung. Deutsche Volksgenossen! Es liegt im
Interesse der nationalen Sache, diese gut deutsche,
unabhängige, große politische Tageszeitung durch
eigenen Bezug und Anempfehlung in Bekanntheit
zu fördern. Bezugspreis: vierteljährlich für
die Provinz K 7-80. Probenummern auf Wunsch
durch acht Tage unentgeltlich. Verwaltung: Wien,
VII/1, Bandgasse 28.
Im neuen Gewande stellt sich das erste Heft
vom nunmehr 16. Jahrgange der Zeitschrift für
Hausfrau, Mode, Kindergarderobe, Wäsche und
Handarbeiten „Das Blatt der Hausfrau“ vor, das
im Verlage von Friedrich Schirmer, Wien, I.,
Rosenburgenstraße 8, (Stubenring) erscheint. Die
neue Ausstattung des Heftes haben berühmte
Künstler besorgt und der Inhalt ist für jede
Hausfrau sehr interessant und nützlich. Man
kann gut, sich zur Probe beim Postamt auf ein
Vierteljahr zu abonnieren und die Bestellung
schnellstens aufzugeben, damit man schon das erste

Heft mit den Romananfängen und einem großen
sehr unterhaltenden Preisausschreiben, daß den
glücklichen Gewinnern Preise im Gesamtwerte von
2400 K bringen wird, rechtzeitig erhält. Der Ver-
lag versendet auf Wunsch Probenummern kostenlos.
Butterick's Moden-Revue. Preis pro
Quartal 2 K 40 h. Geschäftsstelle für Oesterreich-
Ungarn: Spielhagen & Schurich, Wien, I., Kumpf-
gasse 7. Noch nie hat sich ein Journal bei unserer
Damenwelt so schnell einzubürgern gewußt, wie
gerade Butterick's Moden-Revue, das heute das
gelesenste, verbreitetste und beliebteste Moden-
Journal nicht nur Deutschlands, sondern aller an-
dern Ländern ist. Das Oktoberheft ist soeben er-
schienen und veranschaulicht in farbigen und
schwarzen Vollbildern die herrschende Mode der
Saison. Kostüme, Besuchstoiletten, Röcke, Blusen,
Mäntel etc. wechseln in reichen Variationen ab und
ist dabei jedem Geschmack Rechnung getragen.
Der Bauernbändler-Kalender für 1906 ist
soeben erschienen. Das Jahrbuch stellt sich den
Zweck hauptsächlich der Bevölkerung des platten
Landes durch Unterhaltung, Vermittlung von
Wissen und Aufklärung zu dienen. Die weite Ver-
breitung und Beliebtheit desselben beweist, daß
dieser Zweck auch erreicht wurde. Der Kalender ist
in farbigem Umschlage schön und dauerhaft ge-
bunden und kostet 90 h, mit freier Postzusendung
1 K 20 h. Bei Abnahme von sechs Exemplaren
ein Gratisexemplar.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Überall zu haben.
Sano Kalodont
unentbehrliche Zahn-Crème,
erhält die Zähne rein, weiss und gesund.
10406

(„Gloria“ — Einlaß — Masse) ist be-
sonders geeignet zum Neueinlassen harter Fußböden,
da dieses Einlaßmittel außerordentlich billig ist und
die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht.
Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei **Gustav Stiger**
und bei **Victor Wogg** in Cilli erhältlich.

Feuer- und einbruchssichere Kassen
Hesky (Litwin) Wien XVII/3
30000 seit 1880 im Gebrauch. Erstklassiges
gänzlich bewährtes Erzeugnis. Billiger wie
überall. Lieferung franko jeder Station in
Oesterreich-Ungarn.

„Le Griffon“
bestes französisches Zigarettenpapier.
Überall zu haben. 9295

Frische Kuhmilch
wird täglich 3 mal abgegeben im
Hotel Mohr. 11204
Ein oder zwei möblierte Zimmer
sind zu vermieten eventuell mit
Verpflegung. 11209
Giselastrasse 19, I. Stock, rechts.

Fahrrad
zu verkaufen, sehr gut erhalten, sowie ein
Reisepelz
wenig gebraucht und mehrere andere für
jedermann verwendbare Gegenstände. An-
zufragen bei Herrn **Mastnak**, Sattler-
meister, Ringstrasse. 11200

Starker Esel
möglichst samt Geschirr und Wagen
wird **zu kaufen gesucht.** Schrift-
liche Angebote an die Verwaltung
dieses Blattes. 11199

Ein grosser
Wachhund
im zweiten Jahre ist billig zu
verkaufen. Anzufragen in der Ver-
waltung dieses Blattes. 11224

Schöne Wohnung
mit zwei Zimmer, Küche Keller und Zu-
gehör ist mit 1. Jänner 1906 event. mit
1. November d. J. zu vermieten. Anzufragen
„Grüne Wiese“. 11194

Ein Besitz
bestehend aus einem neu gemauerten
Hause, Stallungen und Garten
in der Nähe der Stadt Cilli ist sehr preis-
würdig zu verkaufen. Anzufragen: **Michael**
Beuc, Cret Nr. 24. 11225

Zwergbäume
Birnen und Äpfeln der ver-
schiedensten besten Sorten auch
mehrjährige starke verkauft preis-
würdig **Th. Grach**, Ponigl S. B. 11216

Lebende 11222
Kirschkernebeisser
Männchen, kauft in grösserer Anzahl
Johann Rohrachner in Lienz, Tirol.

Abnorme grosse
Rehgeweihe
von kaukasischen Böcken, sofort
billig abzugeben. Wo? sagt die
Verwaltung dieses Blattes. 11226

Danksagung.
Erfüllt vom tiefsten Schmerze über das plötzliche Hinscheiden unseres
innigstgeliebten unvergesslichen Sohnes, Bruders, Onkels und Schwagers, des Herrn
Alfred Kaiser
Geschäftsleiters der Firma Franz Krick
sprechen wir allen auf diesem Wege, welche uns zu diesem schweren Schicksals-
schlage so aufrichtige Beweise treuer Freundschaft entgegenbrachten, durch Wid-
mung so zahlreicher, schöner, duftiger Kränze und durch die so grosse Beteili-
gung an der Beerdigung die letzte Ehre des teuren Toden erwiesen haben und
dadurch unseren Schmerz linderten, insbesondere die pietätvolle Einsegnung am
offenen Grabe durch den Hochwürdigen Herrn Vikar Johann Gorischek,
dem hochverehrten Bürgermeister Herrn Julius Rakusch, hochgeehrten Herrn
Professor Eichler, geehrten Herrn Franz Krick, dem löblichen Cillier
Männergesangsvereine für die ergreifenden zwei Trauerchöre, der ver-
ehrten Cillier Kaufmannschaft, den Abordnungen aller deutschen Vereine,
dem verehrten „Klub der Gemütlichen“ aus vollster Seele unseren herz-
lichsten und aufrichtigsten Dank.
Cilli—Agram, am 15. Oktober 1905.
Die trauernde Familie Kaiser.

Putze nur mit
Globus Putzextrakt
Bestes Putzmittel der Welt.

Nüchterner

11206

zweiter Kutscher

für einen Herrschaftsstall gesucht. 15 Gulden Lohn und Verköstigung. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes.

Tüchtiger Magazineur wird gesucht.

Bewerber der Spezereiwaren-Branche, nicht unter 25 Jahre alt, werden bevorzugt. Gehalt nach Uebereinkommen. Nur schriftliche Offerte mit Nachweis der bisherigen Tätigkeit und Angabe von Referenzen werden berücksichtigt. 11215 Stadtmühle in Cilli.

Hotel Erzherzog Johann, Cilli.

Ich erlaube mir hiemit meinen werten Gästen und einem P. T. Publikum die höfliche Mitteilung zu machen, dass ich von nun an wieder das bestrenommierte

Original Pilsner Schank- oder Winter-Bier Pilsner Urquell

zum Ausschank bringen werde. — Da ich stets bestrebt sein werde, auch in meiner Küche bei mässigen Preisen nur Vorzügliches zu bieten, hoffe ich die Zufriedenheit meiner geehrten Gäste zu erhalten.

Vorzüglicher Mittagstisch im Abonnement.

Um recht zahlreichen Besuch ersucht ergebenst

Anton Neubrunner.

Hotelier.

Holz-Lizitation.

Sonntag den 22. Oktober 1905 um 10 Uhr vormittags

findet die Lizitation von **Akazien-, Birken-, Ahorn- und Fichten-Rundhölzern**, sowie von **Reisig und Laubstreu**, in kleinen Partien an den Meistbietenden gegen Barzahlung statt. Zusammenkunft beim Wetterhäuschen.

Cilli, am 17. Oktober 1905.

Verschönerungs-Verein der Stadt Cilli.

Fritz Rasch
Obmann.

Kommis

der Gemischtwarenbranche, beider Landesprachen mächtig, tüchtiger Verkäufer, wird aufgenommen bei:

Anton Jaklin, Weitenstein b. Cilli, Holz-, Lehe- und Gemischtwarenhandlung.

Für dasselbe Geschäft wird ein

Lehrjunge

gesucht Bedingungen: Kenntnis beider Landesprachen und gute Schulzeugnisse.

Die bei sämtlichen Bahnen eingeführten gediegensten 11223

Spirituslampen

von 20 bis 600 HK, ferner die vollständigsten

Spiritus - Öfen und Kocher sind zu haben bei:

Louis Lukács, Wien II., Kaiser-Josefstrasse 21. Prospekte gratis!

Tüchtige Vertreter gesucht!



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der 'Red Star Linie' von Antwerpen direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 10274

Red Star Linie in Wien, IV., Wiednergürtel 20, **Julius Popper**, Südbahnstrasse 2 in Innsbruck, **Franz Dolenc**, Bahnhofstrasse 41 in Laibach.

5 Kronen

11102

und mehr per Tag Verdienst.

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.

Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. — Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft

Thos. S. Whittick & Co., Triest, Via Campanile 147



MEYERS

= Im Erscheinen befindet sich: =

Sechste, gänzlich Neubearbeitete und vermehrte Auflage.

GROSSES KONVERSATIONS-

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark. Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

LEXIKON

Zu beziehen durch **FRITZ RASCH**, Buchhändler in Cilli.

"THE GRESHAM"

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London

Filiale für Oesterreich **Wien, I. Giselastrasse Nr. 1**, im Hause der Gesellschaft.

Aktiva der Gesellschaft am 31. Dezember 1904 . . . K 216,505.843.39

Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen im Jahre 1904 . . . 31,391.311.51

Auszahlungen für Versicherungs- u. Renten-Verträge und Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft 1848 . . . 491,748.857.43

Als Sicherstellung für die in Oesterreich Versicherten wurden nachstehende Werte von der Regierung anerkannt:

Das Depot der Gesellschaft bei der k. k. Staats-Zentral-Kasse in Wien betrug am 14. April 1904 K 26,416.938.10 Nom.

Realität Wien . . . 1,050.000.—

Realität Prag . . . 490.000.—

Ausbezahlte Darlehen an Versicherte . . . 3,840.249.38

Summe . . . K 31,977.8748

Prospekte und Tarife auf Grund welcher die Gesellschaft Policen ausgestellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die General-Repräsentanz für Krain und Südsteiermark in **Laibach**, Franz-Josefstrasse Nr. 17, **Guido Zeschko**.

NB. Dortselbst werden auch tüchtige leistungsfähige Agenten und Vertreter akzeptiert.

1.991

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Ertötung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarth, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte **Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der**

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Versteimmung, Kolikschmerzen, Herz klopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Fortadergebiet (Hämorrhoidalbeiden) werden durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. — Kräuter-Wein beugt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines trübsamen Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abstimung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Personen langsam da. — Kräuter-Wein gleicht der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. — Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. — Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Cilli, Bad Reichenau, Wind-Parndorf, Wind-Feititz, Goswitz, Röhlig, Windischgraz, Worbura, Litzl, Garfeld, Mann, Laibach u. s. w., sowie in Steiermark und ganz Oesterreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch versenden die Apotheken in Cilli 3 und mehr Flaschen Kräuterwein in Originalpreisen nach allen Orten Oesterreich-Ungarns. 9457

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.